

„Lassen Sie mich doch gehen. Bin ich denn hier ein keuscher Josef, nur weil ich die Jungfräulichkeit meiner Männlichkeit bewahre?“

„So sei doch nicht so unzugänglich.“

Ich war starr. Na, ich brauche doch nicht bei allem dabei zu sein. „Lassen Sie mich los. Wenn ich schreie, sind Sie unsterblich blamiert. Achten Sie die Rücksicht, die ich auf Sie nehme. Lassen Sie gefälligst die Hände von meiner unangetasteten Mannbarkeit, ja? — Was, zwanzig Mark! Wissen Sie überhaupt, wer ich bin? Ich bin der ewige Verlobte der reinen Jungfrau. Hände weg, oder ich schreie. Sie blamieren Ihr ganzes Geschlecht. Das werden Sie wohl nicht auf sich nehmen wollen. Ja, doch? Sie sind mir zu weiblich, zu tief weiblich. Ich verachte das. Ich kann keine Frau berühren. Sie haben verloren, was ich bin. Ich bleibe Mann und Frau, aber Sie sind nur Weib. Ich spucke. So sehr weiblich bin ich nicht. Sie sind im Irrtum über sich selbst. Hier bleibe ich rein, geschweige daß ich mich verkaufe. Bin meine eigene Jungfrau, keusch bis zur höchsten Besinnung, wenn Sie wollen. Will nichts empfangen, weder besleckt, noch unbesleckt. Ich bin eine Statue von Stein.“

Da sehe ich zufällig: über ihrem Schaukelstuhl, auf einer kleinen Konsole, hält Thorwaldsens segnender Christus die Hände aus Gips über Nelly. Mir schien, er habe aufmerksam zugehört, wie wir zu seinen Füßen uns stritten. Er sah doch sehr direkt auf uns herab. Unwillkürlich dämpfte ich meine Stimme:

„Weshalb steht Christus da?“